

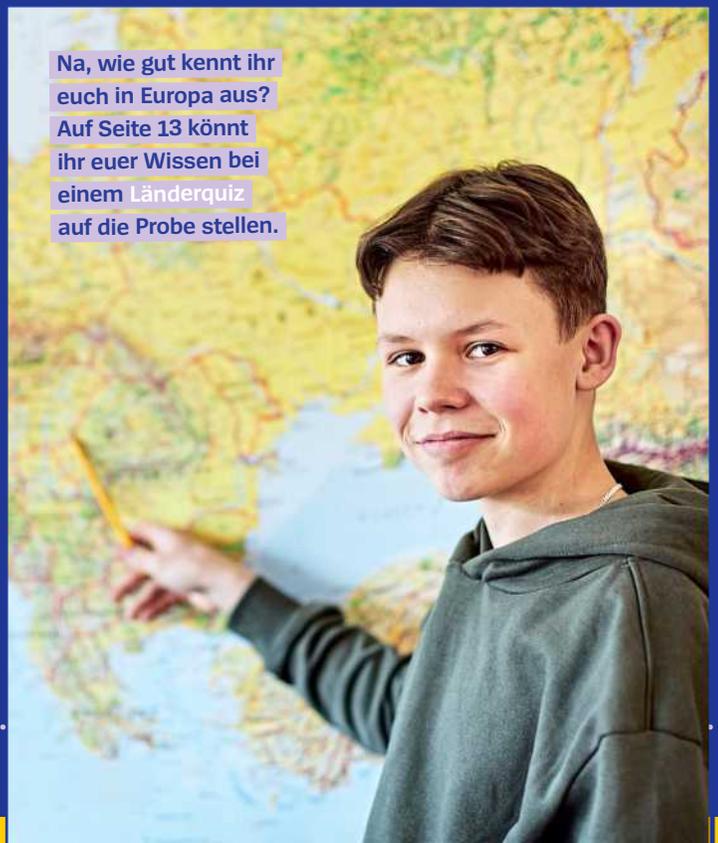
GEMEINSAM STATT EINSAM



EU-Abgeordnete bei
einer Sitzung in Brüssel.
Gerade stimmen sie
über einen Gesetzes-
vorschlag ab.



Na, wie gut kennt ihr
euch in Europa aus?
Auf Seite 13 könnt
ihr euer Wissen bei
einem Länderquiz
auf die Probe stellen.



Der Plenarsaal des
Europäischen
Parlaments befindet
sich in Straßburg.
Dort treffen sich die
Abgeordneten oft.

In den Ländern der **Europäischen Union (EU)** wohnen **rund 450 Millionen Menschen**. Viele von ihnen dürfen im Juni bei der Europawahl ihre Stimme abgeben – allerdings nur, wenn sie mindestens 16 Jahre alt sind. Dabei ist die Wahl auch für Kinder wichtig: Es geht darum, wie wir in Europa zusammenleben.

Eine Schulklasse wählt zwei neue Klassensprecher. Sie vertreten von nun an die Interessen von 25 Schülern. So groß ist eine Klasse in Deutschland im Durchschnitt. Bei der Europawahl im Juni geht es ähnlich zu, nur größer: Statt zwei werden 720 Sprecher bestimmt. Und die Wahl betrifft nicht bloß 25, sondern fast 450 Millionen Menschen. So viele Einwohner haben alle Länder der Europäischen Union (EU) zusammen.

Die EU ist ein Zusammenschluss europäischer Staaten, bei dem 27 Länder mitmachen. Sie arbeiten gemeinsam daran, Frieden und Wohlstand zu wahren. Für die EU-Bürgerinnen und -Bürger hat die Gemeinschaft der Staaten jede Menge Vorteile. Wer in einem EU-Land lebt, kann etwa ganz einfach in ein anderes EU-Land reisen – nicht nur um Ferien zu machen, sondern auch zum Wohnen oder Arbeiten. Und bezahlt werden kann dort bequem mit dem Euro. Er ist in fast allen EU-Staaten die gültige Währung.

Der Hauptsitz der EU, also die »europäische Regierung«, befindet sich in der belgischen Hauptstadt Brüssel. Unter anderem dort werden Gesetze und Richtlinien angestoßen, die die Mitgliedstaaten umsetzen müssen. Manche dieser Gesetze bemerkten wir unmittelbar in unserem Alltag. Vor ein paar Jahren hat die EU zum Beispiel bestimmt, dass es keine Trinkhalme aus Plastik mehr geben darf. Über andere Gesetze denken wir weniger nach, obwohl sie für unser Leben von größerer Bedeutung sind. Sie sorgen etwa dafür, dass unser Trink- und Badewasser besonders sauber ist, dass unsere

Daten im Internet geschützt werden müssen und dass wir ohne Grenzkontrollen in andere EU-Staaten reisen können.

Die 720 Abgeordneten im Europäischen Parlament, das eines der Organe der EU ist, sind für die Abstimmung über die Gesetzesvorschläge zuständig. Keine Mehrheit? Kein Gesetz. Häufig wird lange gestritten und diskutiert, bis es zu einer Entscheidung kommt. Am Ende gibt es meist einen Kompromiss, der manchen Ländern besser passt als anderen.

Bei der Europawahl, die alle fünf Jahre stattfindet, werden die Abgeordneten neu gewählt. Je mehr Ein-

wohner ein Land hat, desto mehr Sitze bekommt es im Europaparlament. Deutschland kann mit 96 die meisten Abgeordneten schicken, kleine Länder wie Zypern, Malta und Luxemburg nur 6.

Was im Europaparlament entschieden wird, ist sehr wichtig. Denn die Mitgliedstaaten der EU, zwischen denen es seit mehr als 70 Jahren keinen Krieg mehr gab, stehen vor großen Herausforderungen.

Der Krieg in der Ukraine ist eine davon. Der russische Angriff auf das EU-Nachbarland hat gezeigt, dass Frieden in Europa nicht selbstverständlich ist. Fachleute halten es für möglich, dass Russland auch anderen europäischen Ländern gefährlich wird, falls es den Krieg gewinnt. Daher sei es wichtig, dass die EU-Staaten zusammenhalten und die Ukraine weiter unterstützen. Nach dem Motto: Am stärksten ist Europa, wenn es an einem Strang zieht.

Doch so denken nicht alle. In den vergangenen Jahren haben in nahezu allen EU-Ländern rechte Parteien an Einfluss gewonnen. Sie setzen sich dafür ein, dass in ihrem Land möglichst vieles so bleibt, wie es ist oder früher mal war. Manche dieser Parteien sind rechtsextrem. Von der Europäischen Union, die für demokratische Werte wie Frieden, Gleichheit und den Schutz der Menschenrechte steht, halten die Rechtsextremen oft wenig, für sie steht das Wohlergehen des eigenen Landes im Vordergrund. Wenn ihre Parteien bei der Europawahl im Juni viele Stimmen erhielten, säßen in den nächsten fünf Jahren mehr von ihnen als Abgeordnete im Europaparla-



Deutschlands Verteidigungsminister Boris Pistorius (SPD) fordert von der EU mehr Hilfe für die Ukraine.



Im Frühjahr gingen hierzulande Tausende Leute auf die Straße, um ein Zeichen gegen Rechtsextremismus zu setzen.

Ursula von der Leyen ist die Präsidentin der EU-Kommission. In Kiew traf sie den Präsidenten der Ukraine, Wolodymyr Selenskyj.



Im April gab es in vielen deutschen Städten Proteste gegen den Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine.



tinnen und Experten einig, dass das eine schlechte Idee ist. Ohne die EU würde sich der wissenschaftliche Fortschritt verlangsamen, weil Deutschland nicht mehr bei Forschungen mitmachen dürfte, an denen die Länder gemeinsam arbeiten. Es wäre auch nicht mehr so leicht möglich, dass Schülerinnen, Schüler und Studierende zum Lernen ins Ausland gehen, um neue Erfahrungen zu sammeln.

Außerdem wäre es für Deutschland viel umständlicher, mit anderen Ländern Handel zu treiben. Für die Ein- und Ausfuhr von Waren fielen höhere Kosten an, wodurch die Preise für Lebensmittel und viele andere Produkte steigen würden. Bezahlt werden müssten sie mit einer anderen Währung als dem Euro, den es hier ohne die EU nicht mehr gäbe.

Dass es einem Land schaden kann, die EU zu verlassen, zeigt der Brexit. So wird der Austritt Großbritanniens im Jahr 2020 bezeichnet, für den zuvor die knappe Mehrheit der Briten gestimmt hatte. Sie nahmen an, dass ihr Land ohne die Regeln der EU besser dran wäre. Doch heute steht Großbritannien vor massiven Problemen. Dem Land fehlen zum Beispiel Hunderttausende Arbeitskräfte in wichtigen Bereichen wie der Landwirtschaft oder dem Transportwesen. Und in den Supermärkten sind Lebensmittel wie Obst und Gemüse teurer geworden, während es andere gar nicht mehr zu kaufen gibt.

Daher denken viele Fachleute, dass es für die Länder in Europa am besten ist, wenn sie gemeinsame Sache machen. Auch weil die Staaten in der Welt dann mehr zu melden haben. Für ein Land allein ist es schwierig, sich gegenüber großen Ländern wie China oder den USA durchzusetzen. Als Gemeinschaft hingegen wird Europa in der Welt ernst genommen. In der Schule ist es ähnlich: Zwei Klassenstreiter können außerhalb ihrer Klasse wenig erreichen. Doch alle Klassenstreiter zusammen können Dinge verändern, die für die ganze Schule von Bedeutung sind.

Pelle Kohrs

ment. So etwas wird »Rechtsruck« genannt.

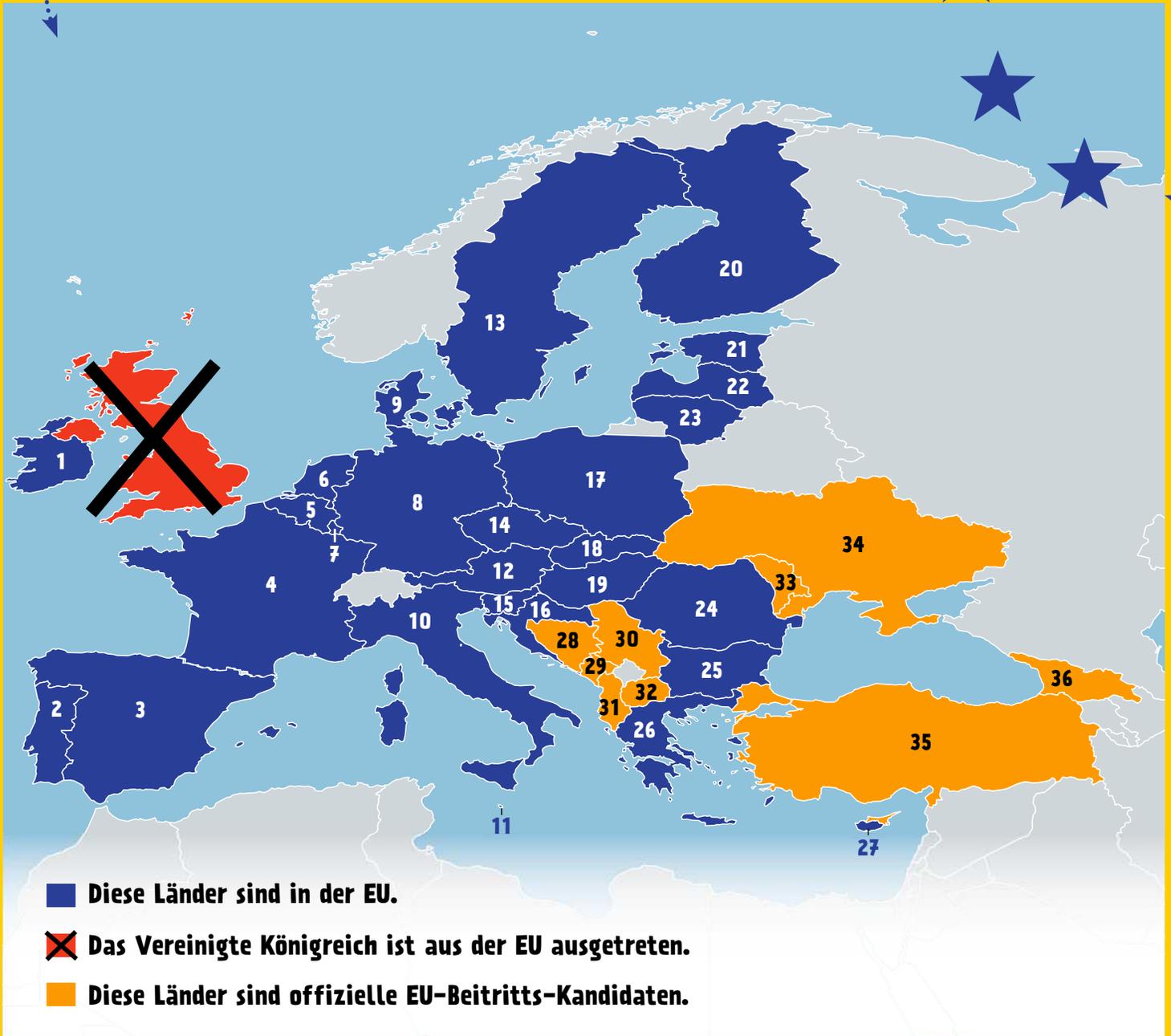
Ein Rechtsruck in der EU könnte sich auf wichtige Themen auswirken, über die das Europaparlament entscheidet. Es stünde etwa auf der Kippe, dass die Ukraine weiter von der EU unterstützt wird. Und es wäre auch schwieriger, Gesetze für den Umweltschutz oder zum Wohle geflüchteter

Menschen zu beschließen. Rechts-extreme Politikerinnen und Politiker sind dafür bekannt, die Klimakrise zu verharmlosen und menschenfeindliche Dinge zu sagen.

Hierzulande ist das bei der Partei AfD so. Deren Chefin Alice Weidel hat zuletzt gesagt, dass Deutschland vielleicht lieber aus der EU austreten sollte. Dabei sind sich die meisten Exper-

WER, WO, WAS?

27 Mitglieder, 9 Beitrittskandidaten und ein Land, das die EU verlassen hat. Wie viele der Staaten kannst du benennen?



- AUFLÖSUNG:**
- 1) Irland 2) Portugal 3) Spanien 4) Frankreich 5) Belgien 6) Niederlande 7) Luxemburg 8) Deutschland 9) Dänemark 10) Italien 11) Malta 12) Österreich 13) Schweden 14) Tschechien 15) Slowenien 16) Kroatien 17) Polen 18) Slowakei 19) Ungarn
 - 20) Finnland 21) Estland 22) Lettland 23) Litauen 24) Rumänien 25) Bulgarien 26) Griechenland 27) Zypern 28) Bosnien und Herzegowina 29) Montenegro 30) Serbien 31) Albanien 32) Nordmazedonien 33) Moldau 34) Ukraine 35) Türkei 36) Georgien

WIR LEBEN IN EUROPA



Katarina, 13, aus Kroatien

»Meine Eltern sind Kroaten. Früher haben sie eine Zeit lang in Deutschland gelebt und dort meine beiden Brüder

bekommen. Aber ich bin in Kroatien geboren. Deutschland kenne ich nur aus dem Urlaub. In Kroatien gefällt es mir besser. Wir leben in Kaštel Lukšić, einer Stadt direkt am Meer.

Ein- bis zweimal im Jahr reisen wir nach Berlin, um unsere Verwandten zu besuchen. Früher mussten wir an den Grenzen oder am Flughafen immer unsere Pässe vorzeigen. Seit letztem Jahr ist das anders. Die Kontrollen gibt es nicht mehr, weil Kroatien jetzt zur EU gehört. Am Anfang war es merkwürdig, an der Grenze einfach durchgewinkt zu

werden. Jetzt fällt mir das schon gar nicht mehr auf.

Voriges Jahr wurde in Kroatien der Euro eingeführt. Er hat die kroatische Währung Kuna ersetzt. In meiner Klasse hatten wir dazu eine Meinungsumfrage gemacht. Die Hälfte fand es gut, dass der Euro kam, die andere Hälfte eher nicht so. Ich finde es schade, dass es die Kuna nicht mehr gibt. Sie war für mich ein Teil von Kroatien. Es war komisch, als sie weg war. Am Anfang musste ich in Geschäften immer umrechnen, um damit klarzukommen. 7,5 Kuna waren früher so viel wert wie ein Euro. Wenn in Kroatien jetzt etwas zehn Euro kostet, wären das also 75 Kuna gewesen. Inzwischen habe ich mich an den Euro gewöhnt, nur manchmal rechne ich im Kopf noch in Kuna um.«

»Dein SPIEGEL« hat mit acht Kindern aus acht Staaten gesprochen. Hier erzählen sie, was sie über ihr Heimatland denken.



Dieses Boot ankert vor Kaštel Lukšić, Katarinas Heimatstadt. Bis zum vergangenen Jahr hat man dort noch mit Kuna bezahlt.



Edda, 13, aus Deutschland

»Wenn meine Freundin Margarida und ich zur Schule fahren, überqueren wir eine Ländergrenze. Maga und ich wohnen in Kehl in Baden-Württemberg. Unsere Schule ist in der französischen Stadt Straßburg, die direkt gegenüber von Kehl liegt. Zwischen den beiden Städten fließt der Rhein. Er grenzt Deutschland und Frankreich voneinander ab.

Maga und ich gehen auf eine Europäische Schule. Im Sommer fahren wir meist mit dem Fahrrad dorthin. Dabei müssen wir eine der Rheinbrücken überqueren, die es hier gibt. Wenn man sie überfahren hat, ist man im anderen Land angekommen. Man wird auf den Brücken so gut wie nie kontrolliert, weil Frankreich und Deutschland zur EU gehören. Höchstens zweimal

im Jahr hält uns die Polizei an. Sie fragt dann, wo wir herkommen und hinwollen. Danach können wir weiterfahren.

Immer wenn wir die Brücken überquert haben, muss sich unser Handyempfang auf das andere Land umstellen. Bei Maga geht das ganz schnell, bei meinem Handy dauert das länger, manchmal bis zu fünf Minuten. Das ist ziemlich nervig, weil ich in der Zeit kein Internet habe.

Es hat aber auch Vorteile, direkt an der Grenze zu leben. Wir können zum Beispiel in Läden shoppen, die es im jeweils anderen Land nicht gibt. Anziehsachen kaufe ich am liebsten in Frankreich, Schminke und andere Dinge eher in Deutschland. In Frankreich mag ich außerdem das Brot lieber. Und es gibt dort auch den besseren Kuchen.«



Diese Brücken führen über den Rhein. Sie verbinden Kehl mit Straßburg – und folglich auch Deutschland mit Frankreich.



Dieses Foto zeigt die Altstadt Breslaus aus der Vogelperspektive.

Natalia und ihre beste Freundin Tatiana sind in Breslau zu Hause.

Natalia, 11 (rechts), aus Polen

»Tatiana und ich sind voriges Jahr auf Klassenfahrt Freundinnen geworden. Unser Lehrer hatte Tatiana unserem Zimmer zugewiesen, und sie bekam zufällig das Bett neben meinem. Wir kicherten viel. So fing alles an.

Meine Mutter erzählte mir, dass Tatiana mit ihren Eltern und ihrem Bruder nach Polen gekommen ist, um vor der Unterdrückung in Belarus zu fliehen. Aber wir sprechen selten darüber, wie Tatianas Leben in ihrem Heimatland war. Wenn überhaupt, erzählt sie, dass ihr die Schule dort nicht gefallen hat.

Ich hatte schon vorher Freundinnen, aber noch zu niemandem eine so starke Bindung wie zu Tatiana. Wir haben den gleichen Sinn für Humor und kommen in allem gut miteinander aus. Sie hilft mir in Mathe, und ich helfe

ihr in Englisch. Bei der polnischen Sprache muss ich ihr nicht helfen, denn Tatiana beherrscht sie schon sehr gut. Sie spricht fast ohne Akzent.

Für mich ist es nicht der erste Kontakt mit jemandem aus einem anderen Land. Ich habe einen Cousin aus der Türkei, und in unsere Klasse gehen zwei Jungen und ein Mädchen aus der Ukraine. Die Ukraine ist wie Belarus ein Nachbarland von Polen. Aber im Gegensatz zu Polen gehören die Ukraine und Belarus nicht zur EU.

Was in der Ukraine passiert, verfolge ich nicht wirklich, und wir sprechen auch nicht in der Klasse darüber. Aber ich mache mir Sorgen, dass der Krieg nach Polen kommen könnte. Dass jemand aus meiner Familie darunter leiden könnte. Dass jemand sterben wird. Ich denke, dass wir als Europa auf alles vorbereitet sein müssen. Und uns gleichzeitig nicht zu viele Gedanken machen sollten.«

Zsombor, 13, aus Ungarn

»Meine Familie und ich wohnen in der Nähe von Budapest. Dort besuche ich eine öffentliche Schule. Die Bildung in Ungarn ist in einem schlechten Zustand. Überall im Land fehlen Lehrer, weil sie so wenig Geld verdienen. Wir haben ständig Vertretungsunterricht. Oft stehen Lehrer vor uns, die sich mit ihrem Fach gar nicht auskennen. Außerdem sind die Schulgebäude ziemlich heruntergekommen. Bei uns sind einige Toiletten kaputt, Seife oder Klopapier gibt es nicht.

Seit ein paar Jahren gehen immer wieder Menschen auf die Straße, um für bessere Bildung zu demonstrieren. Bisher hat sich aber nichts geändert. Daran ist die Regierung unter Viktor Orbán schuld. Sie nimmt keine Rücksicht auf die Menschen in Ungarn. Unser Land ist Teil der EU und bekommt von ihr Fördergeld. Es sollte genutzt werden, um das Bildungssystem und andere Dinge im Land zu verbessern. Stattdessen geben Viktor



Orbán und seine Partei das Geld für sich selbst aus. Sie verbreiten Lügen auf Straßenplakaten und hetzen gegen Homosexuelle, Einwanderer und Obdachlose. Das finde ich schlimm. Unsere Regierung behauptet auch, dass die EU sich zu stark in Ungarns Angelegenheiten einmische. Ich denke, dass die EU eine gute Sache ist und dass Ungarn mit ihr zusammenarbeiten sollte. Der Gedanke, dass wir aus der EU austreten könnten, macht mir Angst.

Ich kann mir in Ungarn keine Zukunft vorstellen. Meine Familie und ich planen, ins Ausland zu ziehen. Es gibt vieles, was ich vermissen werde: meine Verwandten und meine Freunde zum Beispiel oder den Fußballplatz um die Ecke. Aber ich will lieber in einem Land leben, in dem die Menschen netter zueinander sind. Erst wenn ich erwachsen bin, würde ich vielleicht nach Ungarn zurückkehren. Ich hoffe, dass sich die Situation bis dahin gebessert hat.«



Lehrkräfte und Studierende bei einer Demonstration vor dem ungarischen Parlament. Sie fordern mehr Geld und bessere Arbeitsbedingungen.



Das Rathaus von Brüssel steht auf dem Grote Markt, der ein Wahrzeichen der belgischen Hauptstadt ist.

Emma, 13, aus Belgien

»Ich bin Deutsche und gehe auf eine Europäische Schule in Brüssel. Da besuche ich die achte Klasse. Auf meiner Schule sind Kinder aus vielen verschiedenen Ländern, die alle hier leben. Es gibt ein paar Unterschiede zwischen einer Europäischen Schule und einer ganz »normalen«, wie wohl die meisten Kinder in Deutschland sie besuchen: Von Klasse 1 an lernen wir eine Fremdsprache, in der sechsten kommt die zweite Fremdsprache hinzu. Bei mir waren das Englisch und dann Französisch. Wir lernen die Fremdsprachen in vielen verschiedenen Fächern, auch in Geografie und Geschichte – da ist dann eben der Unterricht in der Fremdsprache. Auf dem



Schulhof in den Pausen hört man Kinder zum Beispiel auf Spanisch, Ungarisch, Polnisch reden. Obwohl ich Deutsche bin, ist es für mich auch normal, auf Französisch angesprochen zu werden, ich bemerke das gar nicht mehr.

Mir gefällt es, mit Leuten aus so vielen Ländern zur Schule zu gehen. Dadurch lernt man, dass das eigene Heimatland nicht der Mittelpunkt der Welt ist, sondern dass es noch mehr Länder, Sprachen, Kulturen und Perspektiven gibt.

Meine Eltern arbeiten für die EU-Kommission. Die sorgt dafür, dass Gesetze, die das EU-Parlament beschließt, von den Mitgliedstaaten umgesetzt werden. Und die Kommission darf dem Parlament auch Ideen für neue EU-Gesetze vorschlagen. Meine Mama übersetzt Texte für die Kommission, zum Beispiel Gesetzestexte. Es ist wichtig, dass jeder EU-Bürger und jede EU-Bürgerin Gesetze in der jeweiligen Muttersprache lesen kann. Und auch dass man in der Muttersprache mit den Politikerinnen und Politikerin in Kontakt treten kann: Wenn man der Präsidentin der EU-Kommission, Ursula von der Leyen, einen Brief auf Ungarisch schreibt, bekommt man auf Ungarisch eine Antwort.«



Otto, 14, aus Schweden

»Ich lebe in der schwedischen Hauptstadt Stockholm. Schweden ist kein besonders mächtiges Land, deswegen finde ich es gut, dass es zur EU gehört. An unserer Schule ist die Europäische Union kein großes Thema, aber ich weiß, dass sie eine Gemeinschaft von Ländern ist, die zusammenarbeiten und einander unterstützen. Die EU ermöglicht auch, in die anderen Mitgliedsländer zu reisen, ohne kontrolliert zu werden. Ich war schon viel in Europa unterwegs. Am besten hat es mir in Barcelona gefallen. Dort gibt es schöne Gassen und leckeres Essen.

In Schweden bezahlt man nicht mit dem Euro, sondern mit der schwedischen Krone. Ich finde es in Ordnung, eine eigene Währung zu haben. Wenn der Euro eingeführt würde, wäre das bestimmt eine Umstellung, weil man kein Gefühl mehr dafür hat, wie viel etwas wert ist.

Mir gefällt an Schweden auch, dass es eine Demokratie ist. Jeder Mensch kann seine Meinung sagen, ohne Angst haben zu müssen, dafür bestraft zu werden. Was mich an Schweden nervt, ist der Winter – dann ist es hier sehr kalt und lange dunkel. Und seit einiger Zeit kommt es in Schweden oft zu Schießereien, weil es hier so viel Bandenkriminalität gibt. Wenn ich könnte, würde ich dagegen etwas machen.«



Otto ist Schwede. Sein Heimatland ist für rot gestrichene Holzhäuser, Elche und viele große Seen bekannt. Schweden gehört zur Region Skandinavien.

Wer an Griechenland denkt, hat womöglich antike Bauwerke im Kopf. So wie dieses Theater in der Hauptstadt Athen.



Christos, 15, aus Griechenland

»Wenn ich an Europa denke, habe ich gemischte Gefühle. Wir Griechen fühlen uns von der EU oft allein gelassen. Zum Beispiel beim Thema Geld: Seit einigen Jahren steckt Griechenland in einer Krise. Viele sagen, dass es uns besser ging, als wir noch die alte Währung, die Drachme, hatten. Mit dem Euro wurde alles teurer.

Und Griechenland hat noch ein Problem: Viele Menschen, die nach Europa flüchten, kommen übers Mittelmeer. Deshalb kommen sie zuerst bei uns an, an der griechischen Küste. Doch Griechenland war und ist nicht gut genug vorbereitet, um all die Menschen zu versorgen. Viele müssen in Camps leben, in denen es ihnen schlecht geht. Ich finde das ungerecht.



Die Menschen, die kommen, wollen ja gar nicht zu uns, sondern in reichere EU-Länder. Es sollte also kein griechisches Problem sein, sondern ein europäisches.

Ich gehe hier auf eine Privatschule und nehme nachmittags zusätzlich Nachhilfeunterricht. Das ist in Griechenland normal, denn mit dem Schulsystem ist es kompliziert. Das, was man morgens im Unterricht lernt, reicht nicht aus, um die Prüfungen zu bestehen. Obwohl ich noch nie in einem anderen Land war, kann ich mir vorstellen, später einmal im Ausland zu leben. In anderen europäischen Staaten hat man bessere Chancen, einen Job zu finden, und man verdient mehr. Deshalb ziehen viele Griechinnen und Griechen weg. Die EU macht das möglich, weil man ohne Visum in anderen europäischen Ländern leben und arbeiten kann.«

Valo, 15, aus Großbritannien

»Als vor einigen Jahren das Thema Brexit aufkam, war ich verwirrt: Man kann doch kein Land von einem

Kontinent abtrennen? Dann verstand ich: Es geht nur um Politik. Trotzdem war es ein komisches Gefühl. Als ob wir Briten von Europa abgeschnitten werden sollten.

Meine Familie war gegen den Brexit. Meine Mutter ist Finnin. Bisher konnte sie ohne britischen Pass in Großbritannien leben, weil beide Länder in der EU waren. Wir wussten nicht, was der Brexit für meine Mama bedeuten würde. Hier in Großbritannien waren viele Leute für den Brexit. Es gab aber auch andere Sichtweisen. Alle waren überzeugt davon, dass sie recht hatten.

Einmal war ich mit meiner Familie auf einer Anti-Brexit-Demonstration in London. Es waren unfassbar viele Men-

schen auf den Straßen. Ich bin halb finnisch und hielt bei der Demo die finnische Flagge in der Hand. Es war ein tolles Gefühl, inmitten all dieser Europäerinnen und Europäer zu sein.

Als die Brexit-Entscheidung fiel, war ich leider zu jung, um wählen zu dürfen. Von dem Ergebnis war ich enttäuscht und überrascht. Seit Großbritannien nicht mehr in der EU ist, hat sich vieles geändert. Menschen aus anderen EU-Ländern, die dort leben und arbeiten wollen, brauchen nun ein Visum. Einige Freunde von mir mussten deshalb wegziehen. Ich werde einen finnischen Pass beantragen, damit ich weiterhin EU-Bürger bin und meine Verwandten in Finnland oft besuchen kann. Mein Name ist finnisch und bedeutet »Licht«.

Die Europäische Union verbinde ich mit vielen Möglichkeiten. Zum Beispiel mit der Freiheit, in jedem EU-Land leben zu können. Als Brite gehöre ich nicht mehr dazu. Aber als Finne bin ich weiterhin Teil von Europa.«

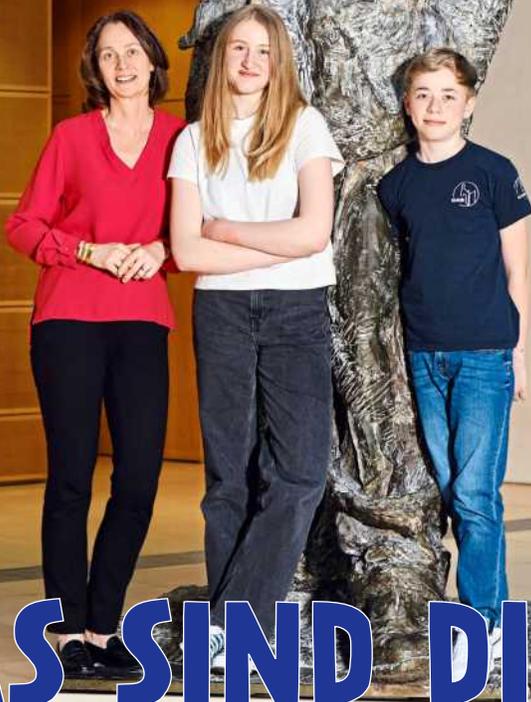


»Rejoin« verlangt dieser Brite auf seinem Schild. Gemeint ist damit der Wiedereintritt Großbritanniens in die EU.

2020 ist das Land ausgetreten.

Protokolle: Claudia Beckschebe, Fanni Czeglédi, Dariusz Kalan, Pelle Kohrs, Agnes Sonntag, Deborah Weber

In der Parteizentrale der SPD, dem Berliner Willy-Brandt-Haus, steht eine 3,40 Meter hohe Statue von Willy Brandt. Er war SPD-Parteivorsitzender und auch mal Bundeskanzler.



INTERVIEW

WAS SIND DIE GRÖSSTEN PROBLEME DER EU?

»Dein SPIEGEL«: Die Länder der EU sind total verschieden, oder? Passen sie trotzdem gut zusammen?

Katarina Barley: Natürlich sind die Länder alle sehr verschieden – die Menschen sprechen unterschiedliche Sprachen, essen anderes Essen, haben unterschiedliche Traditionen. Ich finde aber, dass sie trotzdem sehr gut zusammenpassen, weil sie alle die gleichen grundlegenden Werte vertreten: Sie sind sich einig, dass der Mensch erst mal frei ist. Das ist

Katarina Barley, 55, ist eine Vize-Präsidentin des Europäischen Parlaments. Sie hofft, dass sie bei der Wahl im Juni erneut genug Stimmen bekommt, um weiterhin Abgeordnete bleiben zu können. Im Interview erklärte sie **Marlene, 14,** und **Clemens, 13,** warum es wichtig ist, dass die europäischen Länder zusammenhalten, und wie sie mit Rechtsextremen umgeht.

nicht selbstverständlich. In China werden die Bürger zum Beispiel von ihrem Staat komplett überwacht. In Europa hat jeder Mensch Rechte und die Möglichkeit, sie vor Gericht einzuklagen, das ist in Russland nicht immer so. Außerdem sind die Menschen in Europa sozial abgesichert, während zum Beispiel in

den USA viele gar keine Krankenversicherung haben. Auf der anderen Seite können die Länder in Europa noch einiges voneinander lernen, weil jedes Land bestimmte Dinge ganz anders macht.

Die USA, China und Russland gelten als die mächtigsten Länder der Welt. Kann die EU da mithalten?

Ja, die EU sollte sich mit diesen Großmächten messen können. Dafür ist es sehr wichtig, dass alle europäischen Länder zusammenhalten. Denn jedes einzelne Land, auch Deutschland, kann allein gegenüber einem riesigen Land wie China wenig durchsetzen. Doch insgesamt hat die EU 450 Millionen Einwohner und ist eine mächtige Größe! Das wissen Russland, China und die USA natürlich, und manchmal versuchen Politiker aus diesen Ländern, den Zusammenhalt der EU zu zerstören, indem sie nur mit einzelnen Ländern verhandeln wollen. Dagegen muss sich die EU gemeinsam wehren.

Könnte sich Europa gut genug verteidigen, wenn es angegriffen würde?

Die EU hat keine gemeinsame Verteidigung, auch wenn es unser Ziel ist, in der Zukunft eine europäische

Armee aufzubauen. Noch entscheidet jedes Land selbst über das Militär und kann sich natürlich auch selbst verteidigen. Vor allem sind fast alle EU-Länder Mitglied im Verteidigungsbündnis Nato. Alle Länder der Nato haben versprochen, sich bei einem Angriff gegenseitig zu unterstützen. Im Fall eines Krieges



Die EU kann sich mit Großmächten wie den USA und China nur messen, wenn alle europäischen Länder zusammenhalten.



Katarina Barley leitet als Vize-Präsidentin auch Sitzungen des EU-Parlaments.



Die EU hat beschlossen, dass alle europäischen Länder Menschen aufnehmen müssen, die aus Not nach Europa fliehen.

würden uns also auch die Amerikaner helfen. Weil wir dadurch so stark sind, wird uns wahrscheinlich keiner angreifen. Und wenn doch, dann können wir uns gut verteidigen.

Was sind die wichtigsten Probleme, die die EU lösen muss?

Das sind zurzeit leider sehr viele Probleme. Da ist zum Beispiel der russische Krieg in der Ukraine. Er findet quasi direkt vor der Haustür der EU statt, deshalb ist die Unterstützung der Ukraine für die EU unheimlich wichtig. Auch die Klimakrise ist ein drängendes Problem. Und dann die Veränderungen in der Wirtschaft: Wie schaffen wir es, dass die europäischen Unternehmen weiterhin genug Geld verdienen, während sich die Welt rasant schnell verändert? Denn davon hängen am Ende auch gute Arbeitsplätze und Wohlstand für alle ab.

Durch die vielen Krisen fliehen immer mehr Menschen aus ihrer Heimat, oft nach Europa.

Wie will die EU damit umgehen?

Die Länder der EU haben sehr unterschiedliche Positionen zum Umgang mit geflüchteten Menschen. Das liegt auch daran, dass Länder wie Italien, Griechenland und Malta am Rand der EU liegen und dort sehr viele Geflüchtete ankommen. Die EU hat aber gerade in neuen Asylgesetzen beschlossen, dass jedes europäische Land eine bestimmte Anzahl an Geflüchteten aufnehmen muss, die aus einer Notlage geflohen sind.

In Deutschland und anderen Ländern Europas werden immer mehr rechtsextreme Parteien wie die AfD gewählt, die die EU gar nicht mögen. Wie soll die EU mit ihnen umgehen?

In der EU gilt die Demokratie, und in einer Demokratie müssen wir auch mit gewählten Parteien umgehen, die die EU nicht mögen. Wir müssen den Wählern deswegen gut erklären, warum die EU wichtig ist: weil sie für Frieden sorgt. Weil sie wichtig für den Wohlstand ist. Und

weil die Länder der EU in der Welt eine mächtigere Stimme haben, wenn sie gemeinsam sprechen. Großbritannien ist vor vier Jahren aus der EU ausgetreten. Seitdem geht es dem Land wirtschaftlich viel schlechter als vorher: Die Preise für Lebensmittel steigen, die Landwirtschaft und das Gesundheitssystem haben Probleme, und an vielen Stränden kann man nicht mehr baden, weil das Wasser voller Kot, Gift und Dreck ist. Denn seit die Umweltschutz-Vorschriften der EU weggefallen sind, leiten die Unternehmen einfach Abwasser ins Meer. Wir hoffen, dass die Menschen erkennen, dass es ihnen mit der EU besser geht, und sie dann keine rechtsextremen Parteien wählen.

Wie reden Sie mit den Abgeordneten der rechtsextremen Parteien im EU-Parlament?

Wenn ich mit Leuten der rechtsextremen Parteien zu tun habe, versuche ich immer, sehr sachlich zu bleiben. Manche meiner Kollegen reden mit denen gar nicht, andere streiten sich laut, je nach Charakter. Aber ich bin Vize-Präsidentin des Parlaments, und da muss ich alle Abgeordneten gleichbehandeln, und das tue ich auch. Haben Sie schon alle Länder der EU einmal besucht? Oder haben Sie das noch vor?

Ich war in fast allen Ländern schon einmal, aber noch nie in der Slowakei, in Bulgarien und auf Zypern! Nach Bulgarien möchte ich aber bald mit meinem Vater reisen. Der ist jetzt 88 Jahre alt und hat als Student mal Bulgarisch gelernt.

Redaktionelle Begleitung:
Friederike Bieber



Marlene wohnt in Berlin und geht in die 8. Klasse. Sie spielt gern Handball und interessiert sich besonders für den Umweltschutz.

Clemens besucht die 7. Klasse eines englisch-deutsch-sprachigen Gymnasiums in Düren. Er interessiert sich für Geografie und Wirtschaft und spielt Tennis.